

dem Rettungswesen zu, welches in einer Reihe von Verordnungen — unter schrittweiser Vervollkommnung — geregelt und auch praktisch organisiert wurde.

Aber nicht nur innerhalb seines eigentlichen Arbeitsgebietes tat sich Schardinger glänzend hervor: seine hervorragenden Eigenschaften lenkten die Aufmerksamkeit des Ackerbauministeriums auf ihn, als im Jahre 1900 eine Kommission zur Untersuchung der Betriebsverhältnisse des nordwestböhmischen Braunkohlenrevieres eingesetzt wurde, welche sich unter anderem auch mit der schwierigen und vielumstrittenen Abbaufolge zu befassen hatte. Schardinger wurde an die Spitze der Kommission berufen und fand auch in diesem heiklen Amte Gelegenheit zu erfolgreicher Betätigung.

So hohe Anforderungen der Beruf an seine Arbeitskraft auch stellte, fand Schardingers emsiger Fleiß immer noch Gelegenheit zu literarischem Schaffen. Neben den bereits erwähnten Publikationen ist seine „Sammlung von Entscheidungen der k. k. Gerichts- und Verwaltungsbehörden in Bergbauangelegenheiten“ (Wien 1892) hervorzuheben, deren Fortsetzung bis in die neueste Zeit sich als Manuskript in seinem Nachlasse vorfand.

Schardingers verdienstvolle Tätigkeit fand mehrfach auch äußerliche Anerkennung. Wiederholt wurde ihm vom Ackerbauministerium Dank und lobende Anerkennung für besondere Leistungen ausgesprochen. Im Dezember 1898 wurde er mit dem Orden der Eisernen Krone, III. Klasse, im Jahre 1906 mit dem Titel eines Hofrates ausgezeichnet. Im Jahre 1905 wurde er in die Staatsprüfungskommission für das Bergwesen an der montanistischen Hochschule in Leoben berufen. Für seine Mitwirkung an der serbischen Berggesetzgebung wurde ihm 1904 der königl. serbische Orden des heil. Sava, II. Klasse mit dem Stern verliehen.

Mit dem Berghauptmann Schardinger hat das österreichische Bergwesen eine seiner markantesten Persönlichkeiten verloren. Er war ein ernster Mann von glänzender Begabung, eiserner Willenskraft und in bestem Sinne moderner Denkungsart. Was er als richtig und notwendig erkannt hatte, wusste er mit zäher Energie und nimmer rastendem Fleiße durchzuführen; dabei ließ ihn sein praktischer Blick für die Lebensbedingungen des Bergbaues niemals die Grenzen berechtigter Anforderungen aus dem Auge verlieren. Ein Mann der Tat, nur der Arbeit lebend, den Sinn stets auf nützlichem Schaffen gerichtet, war er ein Verächter von Formen und Redensarten, kurz und bündig in Rede und Schrift. Jede persönliche Eitelkeit war seinem bescheidenen Wesen fremd. Er hasste die krummen Wege und war in seiner scharfen Logik aufrichtig bis an die Grenze der Schroffheit. Allein sowie er selbst die Sache stets über die Person zu stellen wusste, so ließ das Vertrauen in seine Gerechtigkeit, die Achtung vor seinem lauterem, vornehmen Charakter auch gegen ihn keine persönliche Gegnerschaft aufkommen, wenn Pflicht oder Wahrheitsliebe von ihm ein strenges Auftreten forderte. Wer übrigens Gelegenheit hatte, dem ersten Manne menschlich näher zu treten, der konnte erfahren, dass unter der herben Form seines Wesens sich ein weiches Gemüt verbarg. Das Mitgefühl und die tätige Fürsorge für die Armen und Schwachen bildete einen seiner schönsten Charakterzüge. Mit Wärme und Entschiedenheit trat er stets ein, wo es galt, Arbeiter gegen Unrecht zu schützen oder ihre materielle und soziale Lage zu verbessern. Die Arbeiterschaft wusste denn auch, dass sie an ihm einen wahren Freund hatte und sie war ihm dafür dankbar.

Seit dem Jahre 1886 lebte Schardinger in glücklicher Ehe, welcher zwei Töchter entsprossen sind. Den Seinen war er stets ein liebevoller, sorgsamer Familienvater: was ihm der Beruf an Mühe übrig ließ, war nur dem Familienleben gewidmet.

Wiederholt — schon seit Jahren — hatten sich bei ihm Anzeichen eines Herzleidens merkbar gemacht. Aber er kannte für sich keine Schonung und mit eiserner Willenskraft kämpfte er sein Leiden nieder. Anfangs Jänner l. J. erlitt er mitten in der Arbeit einen schweren Ohnmachtsanfall. Gleichwohl

konnte er nur mit Mühe veranlasst werden, einen vierzehntägigen Urlaub anzutreten, von dem er allerdings einen guten Teil wieder mit Amtsgeschäften zubrachte. Am 21. Jänner gedachte er wieder in den Dienst zurückzukehren; aber das Schicksal hatte es anders beschlossen: an eben diesem Tage wurde er auf dem Döbblinger Friedhofe zur letzten Ruhe gebettet. Ein Herzschlag hatte am 18. Jänner abends seinem arbeitsreichen Leben vorzeitig ein Ziel gesetzt. Kurz und ohne Umstände, wie sein Handeln im Leben gewesen, war auch sein Sterben. Ein ganzer Mann ist mit ihm dahin gegangen, ein leuchtendes Vorbild getreuer Pflichterfüllung für seine Berufsgenossen. Sein Name aber wird in der Geschichte des österreichischen Bergbaues allezeit in Ehren genannt werden.
Leopold Koberz.

Moritz Raffelsberger †.

Am 5. Februar d. J. verschied in Wien Herr Moritz Raffelsberger, Eisenwerksdirektor i. R., im hohen Alter von 86½ Jahren nach kurzer Krankheit an Herzlähmung. Bis zu seinem Ende hatte er sich einer erstaunlichen geistigen und körperlichen Rüstigkeit zu erfreuen gehabt und an den Tagesereignissen regen Anteil genommen.



Raffelsberger, der den jüngeren Fachgenossen kaum bekannt sein dürfte, der aber bei den älteren Kollegen, namentlich in Kärnten in bestem Andenken steht, konnte auf eine sehr abwechslungsreiche ehrenvolle hüttenmännische Tätigkeit zurückblicken. In Wien am 25. Juli 1820 geboren, kam er mit seinem Vater 1834 nach Wolfsberg, von wo er 1836 an Herrn Mathäus v. Rosthorn in sein Haus in Wien aufgenommen und in den Stand gesetzt wurde, 1836 bis 1841 die Handelsschule und das Polytechnikum zu besuchen. 1841 wurde er als Praktikant auf dem erzherzoglichen Werke Trzynietz angestellt und konnte von dort aus mit einem erzherzoglichen Stipendium 1845/46 die Bergakademie Schemnitz besuchen. Nach Absolvierung der Studien wurde er in Ustron verwendet, folgte aber schon 1847 einem Rufe der Gebr. v. Rosthorn nach Prävali und blieb hier bis 1850 in Kudelings Walzwerk tätig. Die Gebr. Klein beabsichtigten in diesem Jahre ihm den Bau der Hütte Stefanau in Mähren zu übertragen

und schickten ihn zunächst auf Reisen nach Belgien, Rheinland-Westfalen, Berlin und Schlesien. Auf der Rückreise erkrankte Raffelsberger aber so ernstlich, dass er längere Zeit in Wien bleiben und auf die beabsichtigte Verwendung verzichten musste. Längere Ruhe war ihm aber nicht beschieden. 1851 wurde er von Rittinger nach Brezova berufen, um das ärarische Schienenwalzwerk im Bau zu vollenden und in Betrieb zu setzen. Bei dieser Gelegenheit brachte er Heißwindkompensatoren, seine Erfindung, zur ersten Anwendung, die sich bis heute allgemein bewährt haben. 1854 wurde Raffelsberger als Eisenwerksdirektor nach Buchscheiden berufen und 1863 in gleicher Eigenschaft nach Prävali. In beiden Stellungen hat er vorzügliches geleistet, in Buchscheiden in der Torfanwendung, in Prävali namentlich in der Blecherzeugung, der Einführung der Gasöfen und beim Übergang vom Schweißisen zur Stahlverarbeitung.

Raffelsberger liebte es nicht, in der Öffentlichkeit hervorzutreten. Sein Bestreben war ausschließlich darauf gerichtet, im Dienst seine Pflicht zu tun und seiner Familie zu leben. Streng gegen sich selber, war er gütig und nachsichtig gegen andere, sorglich für das Wohl seiner Beamten und Arbeiter bemüht. Bei diesen hat er auch allgemeine Verehrung und Liebe genossen, seine Kollegen und Freunde wussten die Treue seiner teilnehmenden Freundschaft wohl zu schätzen und zu erwidern.

Raffelsberger lebte in sehr glücklichen Familienverhältnissen. Seiner 1855 mit Therese Glarer eingegangenen Ehe entsprangen mehrere Kinder, von denen fünf ins erwachsene Alter eintreten. Um ihre Ausbildung war der Vater aufs eifrigste bemüht, dafür waren ihm keine Ausgaben zu hoch, an jedem Erfolg hatte er eine herzliche Freude. Um so schwerer wurde er 1886 durch den Tod des ältesten hoffnungsvollen und besonders liebenswürdigen Sohnes betroffen, der als Statthalterekonzeptspraktikant einem schweren Herzleiden erlag. Diesen Schlag hat er lange nicht verwinden können. Es veranlasste ihn auch im Jahre 1886 nach 45jähriger Dienstzeit in den Ruhestand zu treten und nach Wien zu übersiedeln. Hier waren ihm noch 20 Lebensjahre vergönnt. 1897 musste er auch die treue Lebensgefährtin nach schwerem Leiden zu Grabe geleiten, der Lebensabend wurde ihm aber durch das Zusammenleben mit seinen jüngsten Kindern verschönt, die ihn aufs zärtlichste pflegten, ihn auch alljährlich nach Baden zum Sommeraufenthalte begleiteten. Sein Andenken möge in Ehren gehalten werden.

W. Hupfeld.

Franz Tichý †.

Am 8. März l. J. verschied in Brüx der k. k. Obermarktscheider Franz Tichý. Mit ihm schied eine der markantesten Persönlichkeiten im Montanistikum von Brüx aus dem Leben — ein Mann, welcher sich durch seine rastlose Tätigkeit einen Ruf erworben hat, der weit über die Grenzen seines eigentlichen Wirkungskreises hinaus ragte. Tichý war im Jahre 1862 am 4. Oktober zu Polein in Mähren geboren. Er absolvierte im Jahre 1879 mit Auszeichnung die Realschule in Prossnitz und mit gleichem Erfolge im Jahre 1884 die Bergakademie in Příbram.

Im Jahre 1884 bis 1885 kam er seiner militärischen Dienstpflicht nach, worauf er zum Leutnant i. d. R. ernannt wurde. Als Einjährig-Freiwilliger in Olmütz holte er sich den Keim zu seinem Leiden — den Gelenksrheumatismus — der ihn nicht mehr verließ und welcher diesen seltenen Mann, erst 44 Jahre alt dem Tode zuführte. Trotz dieser tückischen Krankheit, die ihm ununterbrochen Schmerzen verursachte, klagte Tichý nie. Nur hie und da in fröhlicher Stimmung, in Mitte seiner Freunde gestand er, dass sein Leben ein ewiger Schmerz sei, dabei aber funkelten ihm die Augen vor Freude und Lebenslust und sein Frohsinn teilte sich der ganzen Umgebung mit.

Seit dem Jahre 1885 gehörte Tichý dem Verbands der k. k. Bergdirektion Brüx an. Es fällt mithin in den Beginn des großen Aufschwunges dieser Staatswerke der Eintritt Tichýs in den Staatsdienst. Durch lange 22 Jahre war nunmehr Tichý einer der treuesten und zuverlässigsten Mitarbeiter an diesem großen Werke. Unermüdet in seiner Arbeit, minutös in der Ausführung der ihm gestellten Aufgaben hat er sich in den Anlagen der k. k. Bergdirektion mit ein bleibendes Andenken geschaffen.



Eine gütige Vorsehung stattete Tichý mit einem außerordentlich hellen Geiste, einer ungewöhnlichen Energie und der wohlthueden Bescheidenheit aus. Diese herrlichen Gottesgaben verwandte Tichý nur zum Wohle des Dienstes, im Dienste fand er sein alles; für ihn gab es in der Betätigung des Dienstes keine Grenzen der Opferfreudigkeit.

Mit diesen Eigenschaften und solcher Pflichttreue geschmückt, ist es wohl erklärlich, dass die Arbeiten unseres Freundes immer mit vollem Erfolge gekrönt waren.

Bei den umfassenden ihm zugewiesenen Arbeiten fand aber Tichý immer noch Zeit, bei ungezählten Kommissionen als Sachverständiger mitzuwirken. Wusste doch jede Behörde, dass sie in Tichý in bergtechnischen Fragen den besten Berater findet. Geradezu mustergültig waren seine Referate als Sachverständiger bei den zahlreichen unvermeidlichen Streitfragen zwischen den k. k. Staatsbahnen und den Bergbautreibenden.

Am 20. Februar 1906 heiratete Tichý. Nun trauert an seinem Grabe neben seinen hochbejahrten Eltern und seinen Kollegen und Freunden auch eine junge Witwe, die Mutter eines einige Monate alten Kindes.

Armer Freund, mit Deinem großen, reichen Herzen! Irdisches Glück war Dir nicht beschieden. Aber wer immer Dich gekannt, wird Deiner in tiefster Achtung und Liebe gedenken — ein Glück übers Leben hinaus! *Pirnat.*